Gedanken über ein Sensler Museum

Autor(en): **Kopp, Peter F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **41 (1971)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter F. Kopp, Basel

Gedanken über ein Sensler Museum

Weshalb ein Sensler Museum?

Bisher hat kein Museum sich die Aufgabe gestellt, Sensler Kulturgut zu sammeln. Wenn dies nicht geschieht, müssen schon unsere Kinder aus vergilbten Quellen sich mühsam ein Bild zusammenstückeln von der Welt, in der noch unsere Eltern lebten, denn die gegenständlichen Zeugnisse werden ihnen fehlen. Heute sind Sensler Kultur und Volkstum noch darstellbar, doch die Krankheit, alles Alte dem Antiquar oder gar der Zerstörung preiszugeben, wütet auch im Senseland.

Dort wo diese Entwicklung, in der das Senseland heute steckt, seit kürzerer oder längerer Zeit abgeschlossen ist, meldet sich das Bedürfnis nach Einrichtungsgegenständen vergangener Zeiten meist wieder deutlich. Nicht selten kaufen Enkelkinder für teures Geld schlechtere Dinge aus dem Antiquitätenhandel zurück, als die Geräte es waren, welche die Generation ihrer Großeltern oder gar Eltern als «altes Gerümpel» weggegeben hatte. Wer erst einmal die Öde der Zivilisation des technischen Zeitalters empfunden hat, die Gleichmacherei der Allerweltsarchitektur, die gedankenlose Serienarbeit der Möbel und Gebrauchsdinge, die langweilige Plastic-Sachlichkeit eines modernen Haushaltes, dem ist es Erholung, sich bei den Geräten seiner Ahnen aufhalten zu können.

Was ist ein Museum?

Die Statuten des ICOM (internationaler Museumsrat) legen den Begriff des Museums folgendermaßen fest: «Museum ist jede ständige Anstalt, die geschaffen wurde, um Sammlungen von Gegenständen künstlerischen, geschichtlichen, wissenschaftlichen oder technischen Wertes zu bewahren, zu erforschen, auf verschiedene Arten zur Geltung zu bringen und vor allem zur Freude und Bildung der Allgemeinheit auszustellen.»

Die Aufgabe des Museums ist somit eine mehrfache. Als erste und hauptsächliche Aufgabe nennt die Unesco-Institution das Sammeln und

begründet dies so: «Sammeln ist eine Pflicht gegenüber der Gemeinschaft, denn damit werden Gegenstände erhalten, die sonst vielleicht auf immer untergingen.» Sie fährt fort: «Die zweite Aufgabe, die einem Museum obliegt, ist genaue Bestimmung eines jeden Gegenstandes, den es erwirbt.» Das Ergebnis dieser Bestimmung muß schriftlich festgehalten werden und ist unzertrennlicher Bestandteil des Museums, da unbestimmbar gewordene Gegenstände oft geradezu wertlos werden. Genauso steht es um den Unterhalt des Sammelgutes. Die einzelnen Stücke müssen so aufbewahrt werden, daß sie keinen Schaden leiden; schon vorhandene Schäden müssen durch sachkundige Hände behoben werden. Es ist in dieser Beziehung in Museen früher so sehr gesündigt worden, daß Kunsthändler heute gerne das Argument brauchen, die Museen rafften nur alles zusammen, um es in grauen Kellern und staubigen Estrichen verkommen zu lassen. Wer heute ein Museum halten will, muß dafür sorgen, daß dieses Argument keine Berechtigung mehr hat.

Als letzte und ebenfalls sehr wichtige Aufgabe wird das Ausstellen genannt. Dabei handelt es sich nicht darum, alle Stücke ständig auszustellen, es muß vielmehr unterschieden werden zwischen der eigentlichen Schau- und der Studiensammlung. In die erstere gehören nur die besten, sprechendsten Stücke, nach Maßgabe moderner Ausstellungsgrundsätze. Über letztere sagt der ICOM: «Für Fachleute schafft und unterhält das Museum seine Studiensammlungen, seine Vergleichsreihen, sein Forschungsmaterial; das alles in guter Ordnung in Sälen ausgestellt, in Fächern oder Schränken verwahrt.» Die Studiensammlungen bilden außerdem eine willkommene Reserve, aus der immer wieder Material für Wechselausstellungen zusammengestellt werden kann. Wechselausstellungen schaffen in unserer hektischen, nach Attraktionen gierenden Welt die nötige Abwechslung, ohne die heute selbst ein Museum nicht auskommt.

Wie sollte ein Sensler Museum aussehen?

Seit im Krieg unzählige Museumsgebäude zerstört worden sind, hat man mancherorts – die Not zur Tugend erklärend – behauptet, ein Museum lasse sich am besten in einem vollkommen neuen Gebäude einrichten. Dies hat zwar seine Richtigkeit für die Werkstätten und Verwaltungsräume großer Museen; schon bei der Studiensammlung trifft diese These nur noch beschränkt zu; für eine Ausstellung historischer Güter aber kann nur ein altes Haus die Umgebung bieten, die eine richtige Stimmung entstehen läßt.

Aus diesem Grunde wäre es sehr wünschenswert, wenn die *Schausammlungen des Senslermuseums in einem alten, typischen Senslerhaus* aufgestellt werden könnten. Zugleich ließe sich so am leichtesten ein Klima herstellen, das nicht nur in ästhetischer, sondern auch in physikalischer Hinsicht für das Museumsgut ideal wäre. Denn die natürliche Umgebung ist fast immer die beste (außer etwa in feuchten Steinhäusern), und sehr oft leiden die Gegenstände mehr durch Verpflanzung in ein anderes, zum Beispiel künstliches Klima, als wenn sie in einem von Technikern oder Theoretikern als ungünstig verschrieenen Klima, an das sie jedoch gewöhnt sind, belassen werden.

Mit andern Worten: das Haus dürfte keine einschneidenden Veränderungen, wie Zentralheizung, vergrößerte Fensterflächen und was dergleichen Architekteneinfälle mehr sind, erfahren. Zentralheizungen bringen das Holz vermehrt zum «Arbeiten», trocknen das Klima aus, sodaß es künstlich befeuchtet werden muß, was Kosten, Zeitaufwand und Probleme vervielfacht. Große Museen können Heizungsprobleme nur durch Zentralheizungen lösen, sie haben aber die Leute und die Mittel, um das Klima zu erhalten; dennoch treten immer wieder Klimaschäden an ihren Gegenständen auf. Ein kleines Museum sollte seine Möglichkeiten nutzen und tunlichst ein natürliches Klima bewahren. Anders verhält es sich mit dem Naturlicht, das wegen seiner bleichenden und gilbenden Wirkung ein Feind des Ausstellungsgutes ist.

Es würde sich also empfehlen, mittels traditioneller Holzfeuerung zu heizen, wobei zugleich ein paar dieser schönen alten bemalten Sandsteinöfen – die immer mehr aus den Bauernhäusern weichen müssen – zu Ehren gezogen werden könnten. Die alten kleinteiligen Fensteröffnungen wären – wenigstens nach außen – zu belassen, bei besonders gefährdetem Ausstellungsgut innen mit Vorhängen zu versehen.

In solchen Räumen ließe sich die Sensler Wohnkultur vorzüglich zur Geltung bringen.

Was sollte ein Sensler Museum enthalten?

Es ist nicht sinnvoll, daß jedes Museum alles Mögliche sammelt, vom Einbaum bis zum ausgestopften Eichhörnchen. Viele Heimatmuseen kranken an dieser Vorstellung, ein Landesmuseum im kleinen sein zu wollen. Immer die gleichen urgeschichtlichen Werkzeuge werden gezeigt, dieselben Gewehr- und Uniformtypen aus dem 19. Jahrhundert. Ein solches Museum lockt außer den Motten und den Mäusen niemanden an. Jedes Museum sollte Spezialitäten sammeln, sollte Sammlungsgebiete enthalten, die in den übrigen Museen fehlen.

Für ein Sensler Museum kommen etwa in Frage:

Wohnkultur des Senselandes

Senslerisches Gewerbe (Strohflechterei usw.)

Brauchtum in Fest und Alltag

Geräte des täglichen Gebrauches und Lebensbedarfes (Haushalt, Ackerbau, Viehzucht, Alpwirtschaft usw.)

Das letzterwähnte Sammlungsgebiet erheischt besonders viel Platz. Doch ist es gerade in der jetzigen Entwicklung der Landwirtschaft ungemein gefährdet und wird, sobald es völlig außer Gebrauch geraten ist, von den Museumsbesuchern immer höher geschätzt werden. Man müßte es auf jeden Fall sammeln, könnte es aber vorerst irgendwo lagern, bis sich Gebäulichkeiten mit genügenden Raumverhältnissen für seine Ausstellung beschaffen ließen.

Vorsicht ist geboten mit Fundmaterial aus ur- und frühgeschichtlichen Grabungen. Meist sagt es dem Besucher nicht viel, da es besondere ausstellungstechnische Sorgfalt verlangt. Für ein kleines Museum läßt es sich am ehesten in Wechselausstellungen bewältigen, welche irgend einen aktuellen Anlaß haben, wie etwa eine in der Nähe durchgeführte Grabung.

Ebenfalls geeignet für Wechsel- oder Sonderausstellungen ist das Sammelgebiet Kunst. Einzelne alte Kunstgegenstände lassen sich in der ständigen Ausstellung unterbringen, bieten aber besondere Sicherheits- und Erhaltungsprobleme. Werke moderner Künstler in Wechselausstellungen gezeigt, wirken auf den Museumsbesuch meist sehr belebend.

Sicher sollte das Sammelgut senslerisch sein, das heißt aus heute oder einst von deutschsprachigen Freiburgern bewohnten Gebieten stammen (einschließlich Jaun und Freiburg, ausschließlich Murten, das selber sammelt) – oder sich lange im Besitze von Sensler Familien befunden haben.

Wie sollte es organisiert sein?

An der Spitze der Verwaltung eines Museums steht in der Regel eine Kommission, welche die Verantwortung für die wissenschaftliche und verwaltungstechnische Leitung innehat. Oft werden einflußreiche Persönlichkeiten in solche Kommissionen gewählt, damit die Anliegen des Museums umso gewichtiger vertreten werden. Soll eine Kommission jedoch wirklich arbeiten können, dann darf sie nicht zu groß sein, noch dürfen andrerseits in ihr die Fachleute für die einzelnen Sparten (wie die einschlägigen Wissenschaften, Museumstechnik, kaufmännische Verwaltung) fehlen. Zuweilen behilft man sich mit mehreren Unterausschüssen oder setzt eine eigene Geschäftsstelle ein, für ein kleines Museum ein recht großer Aufwand.

Die eigentliche Betriebsleitung steht bei einem Konservator, der im Falle eines Heimat- oder Ortsmuseums allerdings nur selten hauptamtlich diese Arbeit versehen kann. Meistens sind es Lehrer, welche die Museumstätigkeit nebenamtlich ausüben. Obschon die Lehrer über verhältnismäßig viel Freizeit verfügen, empfiehlt es sich doch, sie für die Museumsarbeit teilweise vom Schuldienst entlasten zu lassen (mindestens um einen Viertel, besser um die Hälfte eines Pensums). In vielen Fällen leistet auf diese Weise der Staat einen Beitrag an das Museum, das auf privater Basis steht.

Worin besteht die Arbeit des Konservators? Ihm obliegt es, zuerst das Museum aufzubauen und es dann wissenschaftlich und ausstellungstechnisch zu erschließen und endlich für seinen Unterhalt besorgt zu sein. Selbstverständlich kann er diese Arbeit nur mit Anleitung und Hilfe von Wissenschaftlern und erfahrenen Museumsleuten leisten, aber sie ruht doch hauptsächlich auf seinen Schultern. Als erstes wird er eine systematische Sammlung anlegen, jedes Stück auf museumsübliche Weise katalogisieren und auf Ausstellbarkeit und Erhaltungszustand hin prüfen. Was schadhaft ist, muß von ausgewiesenen Restauratoren instand gestellt werden. Dafür sind die Heimatmuseen auf die Hilfe der großen Museen angewiesen, da sie keine Restauratoren bezahlen können. Schließlich wird der Konservator der Museumskommission bei der Verwirklichung der Ausstellungen beistehen und dafür sorgen, daß deren Anordnungen durchgeführt werden. Er wird den Besuchsdienst (Öffnungszeiten zum Beispiel Donnerstag und Sonntag) nebst Aufsicht und Führungen organisieren, sowie Anfragen beantworten oder zur Beantwortung weiterleiten.

Für Aufsicht und Reinigung sollte ein Abwart zur Verfügung stehen und aus Sicherheitsgründen im Museum oder in dessen unmittelbarer Nähe wohnen. Besonders vorteilhaft ist es, wenn dieser Hauswart ein Handwerk gelernt hat, etwa Schreiner, und die meisten anfallenden Arbeiten selbst vornehmen kann. Außerdem ist es meist üblich, daß die Frau des Abwartes das Museum reinhält und ihren Mann beim Aufsichtsdienst unterstützt oder vertritt.

Dieser Personenbestand sollte genügen, um den normalen Betrieb zu gewährleisten. Für besondere Aufgaben, namentlich die Einrichtung der Ausstellungen, müssen zusätzliche Kräfte herangezogen, instruiert und beaufsichtigt werden: Freiwillige (ältere Schüler, Vereinsmitglieder), sowie Studenten, welche unter Anleitung ihrer Professoren einzelne Museumsabteilungen wissenschaftlich bearbeiten können.

Wer bezahlt ein Museum?

Jedes Museum, auch das kleinste, braucht eine Menge Geld. Auf Einkünfte durch Eintrittsgebühren ist nicht zu rechnen, da sie gewöhnlich nicht ausreichen, um den Aufwand, der für ihren Einzug nötig ist (Kassier, Billette) zu rechtfertigen. Zudem besteht heute in der Schweiz die Tendenz, den Museumsbesuch unentgeldlich zu gestalten.

Daß es etwas kostet, ein Museum aufzubauen, ist wohl jedermann klar. Daß aber auch der Unterhalt dauernd kostet, begreifen viele Leute nicht. Sie meinen, ein Kind ernähre und kleide sich selber, sobald es geboren sei, oder der Fahrer könne den Lastwagen selbst ziehen ... Es ist berechnet worden, daß ein Museum von 2200 m² Grundfläche im Jahr rund Fr. 100 000.— braucht, oder Fr. 45.— pro m². Rechnet man die Ausgaben für Besoldung (bei nebenamtlich arbeitendem Personal) und einen Teil der Verwaltungskosten (welche der Verein übernehmen könnte) ab, so kommt man auf etwa die Hälfte dieser Beträge, also immer noch Fr. 50 000.—, oder Fr. 22.50 pro m². Darum bedarf jedes nichtstaatliche (aber auch manches staatliche) Museum einer Gesellschaft, die es mit ständigen Beträgen unterstützt und es gleichsam als Rückgrat im Volke verankert. Am besten ist es, wenn ein Fonds geäufnet werden kann, der in normalen Zeiten die Zinsen, für besondere Ausgaben aber auch Kapital beisteuern kann.

Der Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes ist zu seinem Entschluß, ein Sensler Museum zu gründen, zu beglückwünschen. Aber man darf ihm die Last nicht allein aufbürden. Es ist nicht das Museum des Vereins, sondern das Museum *jedes Senslers*. Möge also jeder seinen Teil dazu beitragen!